

Anders miteinander (3) — „Ist dein Auge böse, weil ich gut bin?“

25. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr A · Mt 20,1–16 · dritter Teil der Reihe „Anders miteinander“

Hallo! In diesem Video geht es um das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Es ist das dritte in einer Serie mit dem Titel „Anders miteinander“. Es macht gar nichts, wenn du die ersten beiden Predigten nicht gelesen oder gehört hast — ich würde mich freuen, wenn sie dich nach dieser auch interessieren.

„Anders miteinander“ ist entstanden, weil drei Pfarren zusammengekommen sind — und weil das eine gute Gelegenheit ist, miteinander anders umzugehen, so wie Jesus es will. Denn schon in den vergangenen beiden Wochen, an diesem Sonntag und auch noch am kommenden, zeigt uns Jesus, glaube ich, wie er möchte, dass wir miteinander umgehen — oder wie wir gerade nicht miteinander umgehen sollen. Und das verlangt Mut, das verlangt Vertrauen, und das verlangt die Unterstützung des Heiligen Geistes. Darum ist es so wichtig, sich damit auseinanderzusetzen.

Heute durfte ich 75 Jahre Rotes Kreuz Brunn am Gebirge mitfeiern. Und in der Vorbereitung auf diese Festpredigt ist sozusagen mein Blick weiter geworden. Die letzten beiden Wochen habe ich mich auf die Pfarrgemeinden konzentriert. Aber in Wahrheit geht es ja darum, überall, wo Gott dich hingestellt hat, als Christ und als Christin zu leben — in der Familie, am Arbeitsplatz, im Ehrenamt, im Verein — und so die Liebe Christi und die frohe Botschaft des Evangeliums weiterzugeben.

In der ersten Folge ging es darum, dass wir uns als Christinnen und Christen um eine konstruktive Konfliktkultur bemühen sollen. In der zweiten ging es, damit ganz eng verbunden, um die Vergebungsbereitschaft, die nicht nachlassen darf. Und heute geht es weniger um etwas, das wir tun sollen, als um etwas, das wir **unterlassen** sollen — etwas, das das Leben vergiftet: in den Pfarrgemeinden, aber genauso im Ehrenamt, beim Roten Kreuz, bei der Freiwilligen Feuerwehr oder beim Zivilschutz. Deswegen ist dieses Video, glaube ich, für alle gut geeignet. ## Das Gleichnis Worum geht es? Jesus erzählt ein Gleichnis von einem Gutsbesitzer, der den ganzen Tag über auf den Marktplatz geht, um Menschen für seinen Weingarten anzuwerben. Und dieses Gleichnis ist schon von Beginn an sehr schön. Es kommt zur Begegnung mit den ersten Arbeitern, und dann heißt es: Der Gutsbesitzer **einigt sich** mit ihnen auf den Lohn des Tages, auf einen Denar. Also er gibt ihnen nichts vor, sondern er kommt mit ihnen ins Gespräch.

Und dieses Einigen — das ist dasselbe Wort, das uns schon vor zwei Wochen begegnet ist. *Symphonie*: Unsere Symphonie kommt daher. Es kommt zu einem gemeinsamen Klang, es kommt zu einer wirklichen Einigung. Vor zwei Wochen ging es mir darum zu erklären: Wenn wir von Gott etwas erbitten, dann sollen wir uns wirklich so weit aufeinander einlassen, dass wir — so unterschiedlich wir auch sein mögen — das Verbindende finden.

Und das Gespräch zwischen Mensch und Gott, die Beziehung von Mensch und Gott, ist ja noch viel mehr in diese Dynamik von mir und dem anderen, dem ganz anderen, hineingenommen. Deswegen ist dieses Einigen für mich auch so ein schönes Zeichen: Gott will nicht einfach vorgeben, wie mein Leben auszusehen hat, sondern er will sich mit mir auf einen gemeinsamen Lebensweg einigen. Er bietet seinen Weingarten an, er bietet das Reich Gottes an — damit ich das, was er mir an Talenten geschenkt hat, auf eine Weise einbringen kann, die mir Freude macht.

Und eben, wie gesagt: Dieses Reich Gottes muss nicht die Pfarrgemeinde sein. Vielleicht beruft dich der Heilige Geist ja genauso zur Arbeit für das Rote Kreuz, für die Freiwillige Feuerwehr, für den Zivilschutz oder in einen der anderen so wichtigen Vereine, die unser Zusammenleben erst möglich machen oder bedeutend verschönern — wie es zum Beispiel auch die Trachtenmusikkapelle tut.

Gott wird nicht müde

Und dieser Gutsherr geht während des Tages immer wieder auf den Marktplatz. Vielleicht ist das schon die erste wirklich gute Nachricht: Auch noch eine Stunde vor Dienstschluss geht er hinaus und schaut, ob es Menschen gibt, die noch übrig geblieben sind.

Gott wird nicht müde, sich auf die Suche zu machen nach dir und nach mir.

Gott wird nicht müde, um uns zu werben, um unseren Einsatz. Und kein Mensch braucht Angst zu haben, dass er es versäumt hätte, dass es keinen Platz mehr für ihn gäbe im Reich Gottes — also nicht nur im Himmel, sondern hier auf Erden, wo ich mich einbringen kann und soll, weil ich den besten aller Herren habe. Ich stelle mir manchmal vor: Wie muss das gewesen sein? Was für eine Art von Wertschätzung für Menschen, die vielleicht schon nicht mehr an sich selbst geglaubt haben — und die dann doch noch geholt werden und einen Platz bekommen. Die auf den Tag zurückschauen können und sagen: Es war kein verlorener Tag. Ich konnte mich einbringen, ich konnte etwas Sinnvolles tun.

Die Wendung

Und dann nimmt das Gleichnis eine interessante Wendung. Als es etwa 18 Uhr geworden ist, beauftragt der Gutsbesitzer seinen Vorarbeiter, den Knechten den Lohn auszuzahlen — beginnend bei den Letzten, hin zu den Ersten. Zwei Dinge fallen auf. **Erstens:** Der Gutsbesitzer hat einen Vorarbeiter. Er hätte vielleicht gar nicht selbst auf den Markt gehen müssen, er hätte jemand anderen schicken können. Nein — diese Menschen für seinen Weingarten zu gewinnen, war ihm so wichtig, dass er selbst geht. **Und zweitens:** Der nun folgende Konflikt hätte vermieden werden können. Der Gutsbesitzer hätte bei den Ersten anfangen können, ihnen ihr Geld geben, und sie wären nach Hause gegangen, und alle hätten Ruhe gehabt. Vielleicht nicht für lange. Vielleicht wäre es morgen oder übermorgen aufgetaucht. Es war also sicher richtig und auch im Sinne des Evangeliums, den Konflikt gleich zu behandeln — den möglichen, den notwendigen Konflikt gleich zu behandeln.

Wieso kommt es zum Konflikt? Die Letzten bekommen auch einen Denar — das, worauf er sich mit den Ersten geeinigt hat. Und dann sind die Ersten dran, und sie sagen sich: Wenn die, die nur eine Stunde gearbeitet haben, einen Denar bekommen — was müssen wir dann nicht alles bekommen?

Der Gutsbesitzer denkt anders. Gott denkt anders. Auch sie bekommen einen Denar. Und wir brauchen nicht zu raten: Sie murren. Ganz menschlich. Ich glaube, ich würde mich in derselben Situation auch aufregen.

„Freund, dir ist kein Unrecht geschehen“

Und dann greift sich der Gutsbesitzer einen heraus — er spricht einen direkt an, die anderen hören sicher mit — und sagt zu ihm: *Freund, dir ist kein Unrecht geschehen. Du hast das bekommen, was wir vereinbart haben, oder?* Aber ich darf doch auch großzügig sein zu denen um dich herum, selbst wenn sie nur eine Stunde gearbeitet haben.

Denn ein Denar — das ist das, was man zum Leben braucht für einen Tag. Und auch die, die nur eine Stunde gearbeitet haben, brauchen genug, um den nächsten Tag bestehen zu können.

Vielleicht sind sie erst zu Mittag aufgestanden — nicht weil sie durchgezechet haben, sondern weil sie schon zwei oder drei Tage keine Arbeit und damit kein Essen mehr hatten und schon ganz schwach waren. Wir kennen die Umstände nicht. Wir dürfen dem, der größer ist als wir, der großzügiger ist als wir, vertrauen, dass er weiß, was er tut.

Natürlich gebe ich auch zu, dass ich keine letzte Antwort darauf habe, warum er denen, die schon in der ersten Stunde begonnen haben, nicht mehr gibt.

Ein Lohn für alle

Manche meinen, es liege an diesem **einen** Denar: Diese Einheit solle noch einmal hervorgehoben werden. Eine Gemeinschaft von Arbeitern, ein Reich Gottes, ein Weinberg, ein Gutsbesitzer — und ein Lohn, ein gemeinsamer Lohn für alle.

Wird es im Himmel unterschiedliche Hierarchien geben? Oder wird es wirklich so sein, dass alle gleich sein dürfen? Dass es keine Unterschiede mehr gibt in sozialer Schicht, im Einkommen, im Glück — sondern dass alle an derselben Freude teilhaben dürfen?

Und der Gutsbesitzer schließt mit mahnenden Worten. Einerseits: *Nimm dein Anteil und geh.* Also — was ist kostbarer: der eine Denar oder die Gemeinschaft mit dem Gutsbesitzer? Und andererseits mit der Frage: **Ist dein Auge vielleicht böse, weil ich großzügig bin? Oder: warum ist dein Auge böse, wenn ich großzügig bin?**

Der Neid

Es geht um den **Neid** — eine Eigenschaft, die das Zusammenleben vergiftet. In der Familie, am Arbeitsplatz, im Verein, beim Ehrenamt; sei es beim Roten Kreuz oder der Freiwilligen Feuerwehr, beim Zivildienst oder sonst wo. In gewisser Weise wird die Welt immer ungerecht

bleiben. In gewisser Weise werden manche ihren Ruf erst viel später hören als andere, die von Anfang an mitgearbeitet haben. In gewisser Weise erfährt manche Arbeit in allen Organisationen mehr Anerkennung als andere. In gewisser Weise bringen sich einige Personen mit größerer Intensität ein als andere. **Gut wird die Arbeit aber nur, wenn alle zusammenarbeiten.** Und dann dürfen sich an dieser geleisteten Arbeit, an diesem gemeinsamen Gut, auch alle freuen. Ich glaube auch: Die, die sich mehr eingebracht haben, dürfen sich und werden sich mehr freuen am Endergebnis. Und sie sind glücklich — so lange, bis sie nach rechts oder nach links schauen. Bis ihnen dann auffällt, dass sich die anderen genauso freuen wie sie. Und wenn es ihnen dann ungerecht vorkommt ...

Dieses Gift. Dieses unglaubliche Gift, wenn man sich das einmal vor Augen hält: Gerade noch war ich glücklich, war zufrieden mit dem, was ich habe. Und ich schaue auf den anderen — und ich gönne ihm nicht, dass es ihm auch gut geht.

Hier kämpft das Evangelium gegen etwas zutiefst Menschliches, etwas, das uns, glaube ich, evolutionär mitgegeben ist: die ständige Angst, dass es sich nicht für alle ausgeht.

Die ständige Angst, niemals der Verlierer sein zu dürfen. Die ständige Angst, immer gewinnen zu müssen, um nicht draufzuzahlen.

„Bei mir ist das nicht so“

Und Gott sagt: Bei mir ist das nicht so. Ich teile an alle das Gleiche aus — die gleiche Freude, den gleichen Lohn. Schau auf das, was du von Gott bekommen hast. Schau auf das, was du von mir bekommen hast. Es ist gut für dein Leben.

Und vertraue, dass ich weiß, warum ich auch gut bin zu deiner Schwester, zu deinem Bruder, zu deiner Arbeitskollegin, zu deinem Vereinskollegen. Auch wenn du es jetzt noch nicht weißt — einmal wirst du es verstehen.

In diesem Vertrauen wollen wir weitergehen.

Und am Ende dieser Predigt bedanke ich mich noch einmal ganz herzlich bei wirklich allen Ehrenamtlichen in den Blaulichtorganisationen, die so viel wesentliche Arbeit leisten — und die vorleben, dass es nicht darum geht, was mir die Mitarbeit in diesen Vereinen bringt, sondern wie ich das, was mir an Fähigkeiten geschenkt wurde, einsetzen kann, so dass es allen zugutekommt; besonders jenen, die meine Hilfe jetzt brauchen.

Gottes Segen. Amen. Halleluja.

Was korrigiert wurde

Eindeutige Verhörer der Spracherkennung, ohne Rückfrage berichtigt:

im Transkript	korrigiert
---------------	------------

einen den Nah · einen den Nahe · ein den Nahe (7×)	einen Denar
drei Pfahren	drei Pfarren
rotes Kreuz, Brunnen und Gebierge	Rotes Kreuz Brunn am Gebirge
Ich mache gar nichts, dass du ... nicht gesehen hast	Es macht gar nichts, wenn du ... nicht gesehen hast
wenn Sie es nach diesem Video, die ich auch interessieren	wenn sie dich nach diesem Video auch interessieren
das eine gute Möglichkeit ist	weil das eine gute Gelegenheit ist
die liebe Christi	die Liebe Christi
hineingelommen	hineingenommen
beruf dich, der Heilige Geist	beruft dich der Heilige Geist
Trachtmusik-Katelle	Trachtenmusikkapelle
Gutsherg	Gutsherr
dann nimmt das gleiche seine interessante Wendung	dann nimmt das Gleichnis eine interessante Wendung
sie werden nach Hause gegangen	sie wären nach Hause gegangen
übergemorgen	übermorgen
das worauf, was sich mit den ersten geeinigt hat	das, worauf er sich mit den Ersten geeinigt hat
größzügiger	großzügiger
Eine Gemeinschaft von Arbeiter	von Arbeitern
mit den mahrenden Worten	mit den mahnenden Worten
die Gemeinschaft mit Gutsbesitzer	mit dem Gutsbesitzer
Es geht um den Leid	Es geht um den NEID
In einer Art und Weise (3×)	In gewisser Weise
In mancher Weise wird manche Arbeit ... erfährt mehr Anerkennung	In gewisser Weise erfährt manche Arbeit ... mehr Anerkennung
Die sind dann auffällt	Bis ihnen dann auffällt
um nicht drauf zu zahlen	um nicht draufzuzahlen
Und die Vorleben	und die vorleben
was bringt mir die Mitarbeit	was mir die Mitarbeit bringt
zugute kommt (2×)	zugutekommt
Hallelujah	Halleluja

Dazu durchgehend: Satzbau geglättet, wo das Diktat stockte, Absätze und

Zwischenüberschriften eingezogen. Die Aufzählung „in der Familie, am Arbeitsplatz, im

Ehrenamt, im Verein" steht im Transkript vor „als Christ und als Christin zu leben"; ich

habe sie dahinter gezogen, sonst hängt das Satzende in der Luft.

Noch offen — bitte prüfen

1. „In diesem Vertrauen wollen wir weitergehen.“ Im Transkript steht „In dieser Treue“.

Der ganze Absatz davor handelt vom Vertrauen („vertraue, dass ich weiß ...“), deshalb habe ich *Vertrauen* gesetzt. Es kann aber gut sein, dass du bewusst *Treue* gesagt hast.

2. „Nimm dein Anteil und geh.“ Transkript: „Nimmleinanteil und Gehe“. Die Einheitsübersetzung hat in Mt 20,14 **„Nimm dein Geld und geh!“**. Ich habe deine

Formulierung stehen lassen, weil sie zur anschließenden Frage passt (*der eine Denar oder die Gemeinschaft?*) — sag mir, ob du zitieren oder umschreiben wolltest.

3. „Aber ich darf doch auch großzügig sein“ — Transkript „Aber ich muss doch auch

großzügig sein“. *Muss* klingt nach Pflicht, *darf* nach Freiheit; im Evangelium argumentiert der Gutsbesitzer mit seiner Freiheit („Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will?“). Ich habe *darf* gesetzt. Wenn du bewusst *muss* gesagt hast, stelle ich es zurück.

4. „greift sich der Gutsbesitzer einen heraus“ — Transkript „schnappt sich der Gutsbesitzer einen so“. Geraten; „schnappt sich“ klingt mir für die Kanzel zu grob, der Sinn bleibt. **5. „Hier kämpft das Evangelium gegen etwas zutiefst Menschliches“** — Transkript „kämpft

das Evangelium nach etwas zutiefst menschlichen“. *Gegen* ist die naheliegende Lesart, aber ich habe es geraten.

6. „Symphonein“. Du verweist auf das Wort von vor zwei Wochen. Im Griechischen steht in Mt 20,2 *symphonésas* (sich einigen) und in Mt 18,19 *symphonésōsin* (übereinkommen) — dieselbe Wurzel, die Beobachtung trägt also. Ich habe die Form neutral als *symphonein* gesetzt; wenn du im Video eine bestimmte Form nennst, sag mir welche.

7. Der Zeitbezug am Anfang. Du sagst „in den vergangenen beiden Wochen, diesen Sonntag und auch noch kommenden Sonntag“. Das sind vier Sonntage, also die ganze Reihe — ich habe es so stehen lassen. Falls du „an diesem Sonntag“ auf den 25. beziehst, stimmt es; falls du dich versprochen hast, hier bitte ändern. **8. Die 18 Uhr**. Du sagst „als es 18 Uhr etwa geworden ist“. Im Gleichnis ist es die

zwölfte Stunde, also Sonnenuntergang — je nach Jahreszeit eher 18 bis 19 Uhr. Passt, aber falls du in der Kirche genauer sein willst: Das Evangelium nennt keine Uhrzeit, sondern „als es Abend geworden war“.